



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2022

Desiderius Meier: Hermann Dietrich. Bürgertum und Liberalismus in der Weimarer Republik.

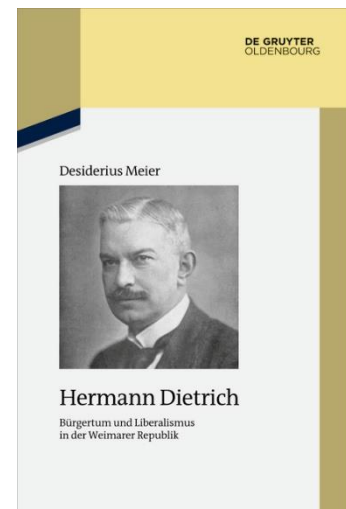
Berlin/Boston: de Gruyter, 2021 (= Studien zur Zeitgeschichte, Band 94), X, 559 S., 14 Abb., ISBN: 978-3-11-068154-3

Die Arbeiten von Trägern des Wolf-Erich-Kellner-Preises in dieser Rezensionenrubrik vorzustellen, ist meist vergnüglich. Bei der Untersuchung des Preisträgers von 2019 wird diese Erwartung mehr als übertroffen – es ist ein wirklich großes Vergnügen. Mehrere Dinge sind bei der Münchner Dissertation aus der Schule von Andreas Wirsching zusammengekommen: ein überaus interessanter Gegenstand, eine hervorragende Quellenlage sowie ein ungemein akribisch und umsichtig vorgehender Autor, der neue Aspekte gut einzuordnen und zu präsentieren weiß. Das Buch von Desiderius Meier ist – das sei vorweggenommen – ein großer Wurf zur Liberalismus-Forschung in der Weimarer Republik.

Dabei dürfte der Gegenstand seiner umfänglichen Teilbiographie nur noch Kennern der Weimarer Republik geläufig, vielen heutigen Liberalen – aus nachvollziehbaren Gründen – unbekannt sein, obwohl Hermann Dietrich neben dem weit stärker in der Erinnerung gebliebenen Gustav Stresemann der einflussreichste liberale Politiker Weimars gewesen sein dürfte; in jedem Fall kam er auf die nach dem langjährigen Außenminister Hans-Dietrich Genscher längste Amtszeit eines liberalen Ministers. Vier Jahre an der Spitze eines Reichsministeriums waren in der Weimarer Republik eine wirklich beachtenswerte Leistung.

Lässt man einmal die parteipolitische Affiliation beiseite – „nationalliberale“ Deutsche Volkspartei (DVP) dort, „linksliberale“ Deutsche Demokratische Partei (DDP) hier –, gibt es zwischen beiden eine Reihe von Gemeinsamkeiten: Beide, Dietrich wie Stresemann, entstammten dem prekären Bürgertum, beide begannen ihren Aufstieg mit einem Studium, sicherten ihn über das politische Engagement im Nationalliberalismus und die Heirat mit einer zum arrivierten Bürgertum gehörenden Frau jeweils ab. Bei Stresemann vollzog sich der Aufstieg als Wirtschaftslobbyist in Sachsen, bei Dietrich in der Kommunalpolitik Badens, wo er zunächst Bürgermeister von Kehl und dann Oberbürgermeister von Konstanz war. Beide wurden in jungen Jahren auch bereits Reichstags- bzw. Landtagsabgeordnete.

Ob sich die beiden aufstrebenden „Jungliberalen“ vor 1919 schon begegnet sind, steht bei Meier nicht; der bis dahin ausschließlich in Baden agierende Dietrich wird von dem weit prominenteren Stresemann sicherlich gehört haben, ob auch umgekehrt, sei dahingestellt. Ab 1928 saßen sie für ein gutes Jahr zusammen im Kabinett des Sozialdemokraten Hermann Müller, obwohl sich parteipolitisch ihre Wege inzwischen getrennt hatten. Denn nach der Novemberrevolution fand zunächst nur Dietrich direkten politischen Anschluss an die neuen Verhältnisse; er wurde Außenminister in der ersten republikanischen Regierung Badens, ein schnell überflüssig werdendes Amt, das aber Dietrichs „Ministrabilität“ andeutete. Entsprechend schloss er sich der neuen,



eher linksliberal orientierten DDP an und nicht der eigentlichen nationalliberalen Nachfolgepartei DVP, die der vorerst ins politische Abseits gedrängte Stresemann aus der Taufe hob.

Für Dietrich war aber immer auch die DVP zumindest in ihrer Mehrheit Teil des Liberalismus, und er suchte in Baden ein enges Zusammengehen beider Parteien. Die ehemalige nationalliberale Hochburg Baden wurde zu Dietrichs politischer Hausmacht, die er zielstrebig durch Verdrängung oder Neutralisierung innerparteilicher Konkurrenten und den Einsatz seines erheiraten Vermögens ausbaute, indem er DDP-nahe Zeitungen übernahm und große Teile der Parteiarbeit finanzierte. Sie blieb es auch, nachdem er seinen politischen Schwerpunkt nach Berlin in den Reichstag verlegt hatte. Auch hier arbeitete er zielstrebig an seiner Karriere, politisch als Finanzexperte seiner Fraktion und gesellschaftlich durch seine zweite Ehe mit der Witwe des bekannten Kulturphilosophen Ernst Troeltsch.

1928 war es dann so weit: Dietrich wurde Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft; diese für Liberale eher außergewöhnliche Position kam Dietrichs Neigungen insofern entgegen, als er auch umfangreichen Grundbesitz geerbt hatte und sich nebenbei als Landwirt betätigte. In dieser Funktion war er wegen der Krise, die vor allem die ostelbische Landwirtschaft erfasst hatte, erstmals als „Trouble Shooter“ gefragt, was er zumindest so gut machte, dass er den nun maßgeblichen Kreisen um Reichspräsident Paul von Hindenburg auch als Minister eines von parlamentarischen Mehrheiten losgelösten Präsidialkabinetts geeignet erschien. Auf Umwegen wurde Dietrich dann Finanzminister und Vizekanzler in der Regierung von Heinrich Brüning und übte damit, nicht unbedingt zur Freude seiner eigenen Partei, eine zentrale Funktion in den Jahren der Weltwirtschaftskrise aus.

Mit dem Rücktritt des zweiten Kabinetts Brüning im Mai 1932, der wohl letzten Chance auf eine Stabilisierung der Republik, endet die Darstellung von Dietrichs Leben bei Meier. Seine Teilbiographie – Dietrich überlebte den Nationalsozialismus und war nach 1945 kurzzeitig nochmals politisch aktiv, ehe er 1954 im Alter von 78 Jahren verstarb – ist im Grundsatz chronologisch angelegt: In fünf Kapiteln wird sein Aufstieg vom Pfarrerssohn im Südschwarzwald bis an die Spitze des Finanzministeriums in Berlin sehr nah am umfangreichen Nachlass dargestellt und unter breiter Heranziehung der verschiedenen Forschungsstränge analysiert. Letzteres ist insofern bemerkenswert, weil Dietrichs außergewöhnlicher Werdegang Ansätze für sehr unterschiedliche Perspektiven liefert: auf die Liberalismus-Forschung im engeren Sinne, auf die Bürgertumsgeschichte zwischen Jahrhundertwende und Weltwirtschaftskrise, auf die Agrarpolitik und natürlich auf die Brüningssche Deflationspolitik.

Das sind jeweils gewichtige Forschungsfelder, mit denen Desiderius Meier in beeindruckender Weise umgeht. Konsequenter hat er seine fünf Großabschnitte thematisch unterteilt, um der Multiperspektivität in Dietrichs Biographie gerecht zu werden. So erfahren wir nicht nur viel Neues über seine politische Karriere und sein politisches Wirken auf kommunaler, Landes- und Reichsebene, sondern auch über seinen gesellschaftlichen Umgang und seine private Finanzlage. Gerade letzteres ist häufig ein in Biographien unterbelichteter Teil bzw. wird auch dazu benutzt, um den Protagonisten in kritisches bis negatives Licht zu rücken.¹ Meier geht mit Dietrichs unerwarteter Zugehörigkeit zu den „oberen Zehntausend“ unter den Steuerzahlern (S. 178, vgl. S. 284 f.) ganz nüchtern um; nicht sein Reichtum, den er auch karitativ einsetzte, an sich, sondern seine Anlagestrategie in Krisenzeiten wird kritisiert (vgl. S. 281 f. u. 293), wobei Meier eigentlich die gesamte Weimarer Republik als wirtschaftliche Krisenzeit sieht (vgl. S. 478 u. 488). Hier macht er sich die Sichtweise seines Protagonisten zu eigen, für den auch die Vorkriegsverhältnisse die Norm waren, die sobald wie möglich, so Dietrichs Hoffnung, wiederhergestellt werden müsste (vgl. S. 39 ff., 270 f. u. 288 f.).

¹ Vgl. z. B. Karl Heinrich Pohl: Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers. Göttingen 2015.

Da diese Hoffnung auch in den „Goldenen Zwanziger“-Jahren weit weg von der Realität war und Dietrich selbst dies im Rückgang seines eigenen Vermögens, über das er allerdings vor seiner ersten Eheschließung 1918 noch gar nicht verfügt hatte, verspürte, hatte dies auch offenkundige Auswirkungen auf seine (liberale) Weltsicht: Der ursprüngliche Fortschrittsoptimismus des Kehler Bürgermeisters wandelte sich in staatszentrierten Pragmatismus und zunehmenden Pessimismus, der kaum noch eine Zukunft für Liberalismus und mittelständisches Bürgertum sah (S. 463 f. u. 468).

Und dennoch wurde der als Minister eher misstrauisch beäugte Dietrich gewissermaßen zum letzten Hoffnungsträger der gebeutelten DDP, als die Fusion mit den Jungdeutschen 1930 binnen kurzem scheiterte und der Vorsitzende Erich Koch-Weser seinen Hut nehmen musste. Meiers luzide Überlegungen zum Weimarer Liberalismus und Dietrichs Rolle darin finden hier natürlich besondere Beachtung, nicht zuletzt, weil sie gut nachvollziehbar sind: Er kritisiert mit gutem Grund eine zu starke Berlin-Zentrierung und Vernachlässigung der „Provinz“ in der bisherigen Forschung, die die DDP deshalb im politischen Spektrum Weimars zu weit links eingeordnet habe. So sei sie von Anfang an, nicht nur, aber auch wegen des großen Zuzugs bisheriger Nationalliberaler, eine Partei der Mitte gewesen (S. 481 ff.). Ob man dafür auch schon die Vorkriegsentwicklung des Freisinns, der sich deutlich vom Linksliberalismus Eugen Richters unterscheiden habe (S. 483), verantwortlich machen kann, erscheint aber diskutabel, wenn man Friedrich Naumanns konsequente Links-Verortung der Freisinnigen und sogar der Nationalliberalen in Betracht zieht. Dann wäre eher der Weltkrieg das auslösende Moment der Mitte-Orientierung gewesen. In jedem Fall ist Meier aber darin Recht zu geben, dass Dietrich ein „Mainstream“-DDPler war, dessen politisches Denken die Heterogenität und Widersprüchlichkeit des Weimarer Liberalismus ziemlich exemplarisch widerspiegelt: „Insgesamt kann Dietrich als typischer DDP-Politiker bezeichnet werden“ (S. 484). Das gilt wohl nicht für den persönlichen Hintergrund, aber sehr wahrscheinlich für sein politisches Gebaren.

Vieles wäre an dieser mit Recht preisgekrönten Arbeit hervorzuheben, etwa Dietrichs Aktivitäten bei der geheimen Pressefinanzierung durch den Weimarer Staat, die er auch in Richtung DDP lenkte, oder Meiers nachvollziehbare Verteidigung der Brüningsschen Deflationspolitik, die Dietrich bis zuletzt uneingeschränkt unterstützte. Es bleibt am Ende die nachdrückliche Empfehlung, dieses Buch in seiner Gänze zur Kenntnis zu nehmen, weil es nicht nur einen wichtigen liberalen Akteur Weimars dem Vergessen entreißt, sondern weil es vor allem auch ein Meilenstein der Liberalismus-Forschung ist.

Bonn

Jürgen Frölich



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net